

ZWEITE WELLE

Die Corona-Tagebücher / Zweite Welle, Teil 5

Mit Einträgen von

**Günter Eichberger, Gabriele Kögl,
Stefan Kutzenberger, Egon Christian Leitner,
Lydia Mischkulnig, Wolfgang Paterno, Birgit Pözl,
Barbara Rieger, Stephan Roiss, Verena Stauffer,
Heinrich Steinfest, Hannah Zufall**

Die Corona-Tagebücher.

Ein Projekt des Literaturhauses Graz

www.literaturhaus-graz.at

Konzept: **Klaus Kastberger**, Redaktion: **Agnes Altziebler, Elisabeth Loibner**

Weitere Infos: agnes.altziebler@uni-graz.at, Tel: 0316/380-8372; 0664/8565146

© Bei den Autorinnen und Autoren. Nachdrucke nur nach deren schriftlicher Genehmigung und mit dem Hinweis: Der Text ist Teil des Projekts „Die Corona-Tagebücher“ des Literaturhauses Graz.

INHALT

GÜNTER EICHBERGER	2
GABRIELE KÖGL	4
STEFAN KUTZENBERGER	6
EGON CHRISTIAN LEITNER	9
LYDIA MISCHKULNIG	12
WOLFGANG PATERNO	15
BIRGIT PÖLZL	18
BARBARA RIEGER	19
STEPHAN ROISS	22
VERENA STAUFFER	25
HEINRICH STEINFEST	29
HANNAH ZUFALL	32
BIOGRAFIEN	35

GÜNTER EICHBERGER

1.12.2020

Die Sonne scheint sich über mich lustig zu machen.

Freiheit: Ich kann jederzeit Kaffee zu mir nehmen.

Die sozialen Medien gängeln mich. Dauernd zähle ich meine Likes, mein Selbstwertgefühl hängt davon ab. Zuletzt hatten meine Tagebucheintragen 31 gefunden, denen sie angeblich gefallen. 31 von 500 Freunden. Wie soll ich das deuten?

Alle stehen kurz vor dem Zusammenbruch, vor allem die Laufsüchtigen.

2.12.2020

Ob einem Lob schaden kann? (Etwa die Einschätzung „bedeutendster lebender Schriftsteller der Steiermark“ durch Alois Brandstetter in seinem letzten Buch „Lebensreise“. Obwohl ich natürlich nur zustimmen möchte, wenn auch mit mehr als einem Salzkorn Zweifel. Bei jedem Satz von mir muss ich nun daran denken, dass er von diesem bewussten bedeutendsten aller Steirer kommt. Das kann nur zu einer Blockade führen.)

Seht doch, mir gelingen nur noch Seufzer!

3.12.2020

Das muss man der Quarantäne lassen: Sie begünstigt den Alkoholexzess. Ich entkorke zum Frühstück die erste Flasche La Garde. Damit das Schreiben flüssiger von der Hand geht. Sobald ich meinen Einfällen nicht mehr folgen kann, bin ich auf der richtigen Fährte.

4.12.2020

Das Land Steiermark nötigt mich zu einem Verwendungsnachweis für die mir gewährte Förderung. Ich schreibe gehorsam:

Das Projekt nahm, nachdem der Grundeinfall exakt drei Monate, zwei Wochen und einen Tag in meinem „Kollerkopf“ (Hans Arp) herumgewälzt worden war, seinen streng planmäßigen Verlauf.

Das Entscheidende bei schöpferischer Arbeit ist Disziplin. Dazu ist Grundbedingung, dass man sich zu Hause einschließt und von allem fernhält, was die Inspiration beeinträchtigen könnte (bürokratischer Schriftverkehr, nicht standesgemäße Liebesverhältnisse, Putzsucht).

Dementsprechend begab ich mich in Klausur, um nicht zu sagen Quarantäne und notierte mir feinsäuberlich jeden Einfall. Durch einen elektrochemischen Vorgang in meinem cholinergen System gelang mir dies zunehmend nach Wunsch. Auch wenn der Schreibfluss mitunter ins Stocken geriet.

Ich arbeitete täglich von 8.15 bis 17.30 an meinem Text. Dazwischen machte ich Dehnungsübungen, da ich seit meiner Jugend an einer Skoliose leide, die Hauptgrund für meine seinerzeitige Wehruntauglichkeit war. Ich setzte mich hin und wartete auf das Erscheinen von Worten. Und alsbald stellten sie sich ein. Und nach entbehrungs-, aber ertragreichen Monaten kam der vorläufige Abschluss des Projekts, der durch die vorgeschriebenen Saturnalien gefeiert wurde.

5.12.2020

Ja, ja, ja und noch einmal ja!

Als Kind gebetet. Und erlöse uns von dem Bösen. Amen. Hilft wie Homöopathie nur, wenn man dran glaubt.

6.12.2020

Nebenrechte-Abrechnung: 20 Cent für Schulbuch. Kein Scherz. In Reinhard Stockingers Lehrbuch „Sprachbausteine für den Deutschunterricht“ ist ein Kapitel aus einem frühen Buch von mir abgedruckt. Von den Fragen dazu kann ich die nach der Zeit, in der das Kapitel spielt, nicht überzeugend beantworten. Vermutlich *zu keiner Zeit*.

7.12.2020

Die abgebrochenen Gedanken sind vielleicht die einzig wahren. Nein, nicht einmal sie.

GABRIELE KÖGL

1.12.2020

Langsam gewöhne ich mich an den Lockdown. Seit es Advent geworden ist, stelle ich mir vor, Locken von Engeln fallen auf die Erde und bringen alles zum Stillstand. Und die Lockenberge sind so hoch, dass einer nicht mehr zum anderen kommt. Als würde Gott seinen liebsten Geschöpfen die Haare schneiden. Wenn Schnee auch noch kommt in großen Flocken, dann wird mein Bild perfekt sein.

Zwischendurch frage ich mich, ob ich mich schon in einer Depression befinde, weil ich anfangs, alles ganz fatalistisch hinzunehmen, oder ob ich mich bereits so weit wegmeditiert habe, dass „In der Ruhe liegt die Kraft“ zu meiner Devise geworden ist. Dabei mag ich mich lieber aufgeregt, empört, angreifend. Diese

sich dem Schicksal ergebenden, immer lächelnden Phlegmatiker gehen mir sonst ziemlich auf den Geist.

2.12.2020

„Die Leute sind coronamüde“, habe ich gestern gehört. Ich fühle mich auch erschöpft vom Wenigtun. Von den endlosen Abenden zu Hause. Vom Fernsehen und Lesen. Und jetzt soll ich mich auch noch zu einer Teststation schleppen. Womöglich öffentlich fahren, was ich seit Wochen nicht mehr gemacht habe, dicht an dicht mit anderen Testimonials. Mich dort vielleicht stundenlang anstellen in der Kälte inmitten von möglicherweise Infizierten und mir auf diese Weise vielleicht den Kälte- oder Covidtod holen? Mal sehen, ob mich meine Coronamüdigkeit nicht davor bewahrt. Vielleicht bleibe ich doch lieber atypisch zu Hause, in der Hoffnung, auch hier nicht systemrelevant zu sein.

3.12.2020

Die Wörter und Unwörter des Jahres sind entschieden und ich bin enttäuscht. Natürlich hätte „kulturverliebt“ als Unwort des Jahres gewinnen müssen. Aber bei der Entscheidung darüber waren wohl nicht genügend Kulturmenschen dabei. Und beim „Babylefanten“ hatte eindeutig die Zoolobby das Nashorn vorne.

4.12.2020

„Massentestungen“ ist kein gutes Wort. Es erinnert an Massenmord, Masseverwalter, Massensterben. Dabei will ich jetzt gar nicht mit Elias Canetti und Max Weber anfangen, oder gar mit Gustave Le Bon und der „kollektiven Ansteckung der Gefühle“.

Es scheint mir doch erstaunlich, wie viele Gedanken man sich um den Babyelefanten gemacht hat, um den Abstand lieblich und geschmeidig klingen zu lassen. Aber ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen Babyelefanten gesehen. Also, ich kann den Abstand nur errahnen, den so ein afrikanisches Jungtier für sich beansprucht. Man hätte auch „Kalb“ nehmen können oder „Muttersau“, da kenne ich mich aus, weiß um deren Größe. Oder wie wäre es mit „Bambi“ gewesen, oder ist ein Hirschkalb kleiner als ein Babyelefant? Ich denke, ich sollte wieder einmal nach Schönbrunn in den Tiergarten gehen, möglichst noch, bevor die Massen wiederkommen. Allein die Frage: „Gehst du zum Massentest“ lässt jemanden, der auf seine Individualität Wert legt, ziemlich ratlos zurück. Wie man sieht, ist die Regierung um Euphemismen ja sonst nicht verlegen. Wie wäre es mit Schwarmtest gewesen, da denkt man gleich an Intelligenz und an Schmetterlinge und Bienen. Da flöge ich richtiggehend zu den Teststöcken.

STEFAN KUTZENBERGER

30.11.2020

Meine Volksschullehrerin (!) schreibt mir, sie hat meinen neuen Roman gelesen und ist so stolz. Sehr lieb von ihr. Dann fügt sie hinzu: sie hofft für mich, dass der Lockdown bald vorbeigeht, denn wie will man denn in solchen Zeiten schreiben können? Damit zeigt die alte Dame, die in meiner Erinnerung so um die vierzig ist, was aber dem Standpunkt vor über vierzig Jahren entspricht, damit zeigt meine ehemalige Volksschullehrerin also mehr Realitätssinn als die meisten anderen Menschen, die mich auf mein Schreiben ansprechen, die

meinen, dass Zeiten wie diese ja das Paradies für einen Schriftsteller sein sollten, so konzentriert, ohne jede Ablenkung von außen, schreibt sich ein Roman doch von alleine, sagt man mir, und das könnte schon stimmen, sagt die Agentin doch auch, dass sie gerade von Manuskripten überschwemmt wird, jeder und jede scheint gerade einen Roman vollendet zu haben, nur ich nicht, wobei ich ja allgemein wenig und unregelmäßig schreibe, in meiner Erinnerung eigentlich nur im Sommer am Meer, und der fiel heuer aus. Da aber auch sonst die Romane trotz ewigen Nicht-Schreibens immer plötzlich fertig sind, ich also anscheinend doch ab und zu weiterackere am Feld der Literatur, bin ich guter Dinge, dass dies für den Roman, den ich schreibe, auch gilt. Navid Kermani wollte sein Buch *Dein Name* eigentlich *Der Roman, den ich schreibe* nennen, bis ihn sein Verleger umgestimmt hatte, was keine sehr gute Idee war, da *Dein Name* mich nicht anspricht, *Der Roman, den ich schreibe* jedoch schon.

03.12.2020

Heinrich Steinfest schreibt im Corona-Tagebuch von seinen täglichen Waldläufen. Ich hoffe, die sind fiktiv, denn sonst stellt sich zu meinem schlechten Gewissen, dass ich nichts schreibe, nun auch das schlechte Gewissen, dass ich nicht laufe, hinzu.

04.12.2020

Ich bin erst jetzt draufgekommen, dass die Coronatagebücher im PDF alphabetisch geordnet sind. Erstaunlich, dass Kutzenberger bereits an dritter Stelle kommt. Jetzt verstehe ich aber auch, warum Stauffer und Steinfest sich hinten anreihen müssen. Ich dachte bis jetzt, dass es eine chronologische Reihung ist, also wer über den Montag schreibt, der kommt weiter vorn. Und dass Stauffer

und Steinfest und Zufall halt immer erst am Ende der Woche beginnen, ihr Tagebuch zu führen, was ich natürlich auch mache, nur um dann schlau das Datum vorzudatieren, damit ich in der Liste weiter vorne gereiht werde. Als altes Marketinggenie dachte ich, dass das sicher eine gute Idee wäre, und nun stellt sich heraus, dass meine Ahnen das Marketing für mich erledigt haben. Hätte ich den Mädchennamen meiner Mutter, wäre ich ganz hinten, mit dem Mädchennamen meiner Großmutter ganz vorne.

05.12.2020

Ich bin sehr vielen Menschen sehr dankbar, schreibt Stephan Roiss im Coronatagebuch in Bezug auf seinen im August erschienenen Roman. Und recht hat er, wir sitzen zwar allein und schreiben, aber es geht uns wie Marcel Hirscher, der nach jedem Sieg betont hat, dass Skifahren ein Teamsport ist, dass er ohne seine Betreuerinnen und Betreuer niemals diese Leistung hätte bringen können. So ist es auch im LitBiz, das natürlich viel mehr Biz als Lit ist, aber trotzdem, die Beteiligten sind alle besessen von Literatur, sie unterscheiden nicht zwischen Freizeit und Job und tun alles, damit ein Buch sichtbar wird. Deshalb ist Dankbarkeit sehr angebracht.

Nun, nach der vierten Episode der zweiten Staffel der Corona Serie, habe ich schön langsam das Gefühl, die Kolleginnen und Kollegen kennenzulernen. Wir sollten uns im Frühling alle ausgelassen treffen, ein Exzess tut not, wir brauchen hemmungslose Feste, wenn alles vorbei ist.

06.12.2020

Zweiter Advent. Der Architektenfreund röstet Kastanien im Rauch, unter dem Strauch wird es ganz wolkig, doch die Gesichter sprudeln aus den Häusern, es

vibriert im wirbelnden Hauch, wir treffen uns ungeübt im Freien und drehen uns in der blubbernden Luft im Schutz der Blätter. Wir reden, ungelenkt, jedes Wort frisch geboren, danke Beschützer des Rauches. Unsere Reden haben keinen Gehalt, niemand hat etwas zu erzählen, aber es tut gut.

EGON CHRISTIAN LEITNER

1.12.2020

Einer zurück aus der Internen nach etlichen Wochen; immer dünn gewesen, dennoch noch 10 Kilo abgenommen; hat zum Glück keinen Krebs. Sich vormals lustig gemacht & geärgert, wie viel hintangestellt wird wegen Corona. Im Spital dann plötzlich 3 Zusatzzimmer für Coronakranke, auf demselben Gang, da in den vorgesehenen Krankenhäusern kein Platz mehr. Er habe diese Menschen schreien & weinen gehört aus den Zimmern heraus seinem gegenüber. (Österreich.)

2.12.2020

Eine Lehrerin in Istanbul; geträumt, sie halte es nicht mehr in der Wohnung aus, gehe irrtümlich zur falschen Zeit aus der Haustür. Ein Polizist hält sie sofort auf. Sie stößt ihn weg & läuft davon. Schlägt sich zu Fuß zu einer Freundin am Stadtrand durch. Ist jetzt dort. Wie jetzt zurück? Braucht Zugang zu ihrer Arbeit. Hat auch nichts bei sich.

3.12.2020

Einer ruft mich an, sagt, derjenige, mit dem ich soeben telefoniert habe, lasse sich vielmals bei mir entschuldigen, das Ganze sei ein Missverständnis gewesen. Ich glaube nicht, dass sich da wer wirklich entschuldigt hat. Der Freundliche jetzt am Telefon will m. E. (mit allen Mitteln, u.a. durch Erfindung) vermitteln. Gelingt ihm sofort. Toller „Dolmetsch“! Entschuldige mich auch.

4.12.2020

Einer regt sich über die Lehrer auf, die sollen sich, wenn's ihnen wirklich um die Kinder geht, die Masken notfalls selber kaufen. *Verdienen eh so viel*. Ich dann: 1 Maske für 3 Stunden = 2-3 Masken pro Arbeitstag; eine kostet zwischen 7 & 9 €, = ca. 400 € im Monat. Viel, oder? Geht nicht durch, mein Argument. Er, Betriebsrat, kein Lehrer, sollte, sag ich dann, schnell im eigenen Dienstleistungsbetrieb schauen, dass seine paar 100 Leute FFP2-Masken bekommen vom Arbeitgeber.

5.12.2020

Wohnhaus, 5 Stockwerke, alle Türstöcke & Türen werden zugleich herausgerissen & ausgetauscht & stehen die gesamte Arbeitszeit lang offen, je Etage 10-12 Stunden; 4 Wohnungen, Gang davor & dazwischen insgesamt keine 3 Meter; Luftzirkulation (inkl. Stiegenhaus) eher 0 oder saukalt; 2-3 Handwerker, eher ohne Masken (wenn unter sich & infolge Anstrengung); Beginn: im sog. harten Lockdown. Sozialarbeiterin in Sorge um ihre Klientin, diese aus verschiedenen Gründen Risikogruppe. Hausverwaltung, bester Ruf, der Sozialarbeiterin gegenüber korrekt & sehr entgegenkommend. Sozialarbeiterin weiterhin unruhig: just weil alle Personen & Einrichtungen, an die sie sich vor

& nach der Einigung mit der Hausverwaltung gewandt hat, sagen, das Ganze sei kein Problem. Ist es aber. Dass Arbeit & Einkommen vor Schutz & Gesundheit gehen, solle wenigstens offen gesagt werden, meint die Sozialarbeiterin. Aber so jetzt werde immer versucht, etwas einzureden, das nicht die Realität ist. Mit Pragmatik habe das nichts zu tun, sondern die Menschen können sich im Arbeitsalltag nicht selber schützen, muten den Pallawatsch, dem sie nicht auskommen, dann auch den anderen zu. & die, denen selber nicht so viel geschehen kann oder auf die gut aufgepasst wird, sagen ohnehin, es passe so & gehe nicht besser. Die Sozialarbeiterin hat ihrer Schutzbefohlenen wegen Angst vor der kommenden Woche.

6.12.2020

Eine Lehrerin sagt, das Positive heute sei, dass sie in der Kaserne auf Negativ getestet worden sei. Organisationsablauf dort optimal. Aber dass ihre Schule aufsperrt, sei falsch. Über 550 Kinder & Jugendliche normalerweise, jetzt dann über 400. Nahezu kein Unterschied, die Klassen überfüllt. Auch beginne der Unterricht in vielen Schulen erst am Mittwoch, bis dahin massenweise Infektionsmöglichkeiten beim Weihnachtseinkauf (Eltern & Kinder). Die Lehrerin ist wegen ihres substanziellen Unterrichtes beliebt & viel bedankt. Lobt die Kinder (& Jugendlichen) vor allen für deren Fleiß & wirkliches Interesse & für die Lebhaftigkeit. Doch das Öffnen vor Weihnachten führe zwangsläufig ins Chaos usw.

7.12.2020

Einer, der sich jetzt nicht testen lässt, sagt, er habe kein Vertrauen und da sei er ja ganz offensichtlich nicht der Einzige. / Habe in den letzten Wochen aus

den Einträgen der anderen Corona-Tagebuchschreiber*innen Wichtiges gelernt; habe diesmal mittels meiner Assoziationen, Einträge, endlich ein bisschen was dazutratschen wollen. Geht wieder nicht. (Ort & Zeit). Das Sozialstaatsvolksbegehren anno 2002 habe ich auch (wieder) nicht explaniert. – Einer der namhaften Virologen sagt seit vorigem Winter, wir erleben eine *Naturkatastrophe in Zeitlupe*. Diese Woche auch hat andererseits eine Fernsehmoderatorin in Gegenwart eines hochhoffiziellen Genies lebensfroh geschwärmt, wir alle seien ja vielleicht mitten in einem Live-Experiment. Mit Verlaub: gewiss. Aber es sind Dörner-, Milgram- & Zimbardo-Experimente. Was soll da denn jetzt nützen inmitten selbiger & der Naturkatastrophe in Zeitlupe, wenn nicht eine Art & Weise von wiederholtem Sozialstaatsvolksbegehren? (Jede nach ihren Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen. Jeder nach seinen Fähigkeiten, jede nach ihren Bedürfnissen. Auf Deutsch: Was braucht wer, was vermag wer?)

LYDIA MISCHKULNIG

2.12.2020

Als draußen das Kratzen zu hören war, wusste ich schon, der Schnee wird geräumt.

Das Spazieren durch das Gestöber ist meine sportliche Leistung. Die Plätze des Attentats liegen unter der weißen Decke. Die Kerzen brennen sich durch und leuchten rot. Im Kopf findet ein Wettkampf um die Präsenz von Corona und Attentat statt. In den Schaufenstern ist er gewonnen. Ein Handy klingelt unter der Schneedecke.

Die SMS ist natürlich nicht an mich gerichtet. „Wie langsam bist du Hase?“

Da ist wohl jemand in eiliger Erwartung und will Stress machen.

Die Polizei, kein Mundschutz, aber hinter schusssicherem Glas, steckt es nicht desinfiziert in die Fundbox.

Zu Hause ging mir die SMS nicht aus dem Kopf. Ich hatte Hase mit zwei a gelesen. Nun stellte ich mir Haase mit stummem H geschrieben vor. Ich hätte Hahse gesehen aber Hashé gelesen. Mir wäre der fehlende Accent aufgefallen, nicht aber die Reihung der Konsonanten in der Mitte des Wortes.

Zu langsam sinken die Zahlen.

3.12.2020

Decke fiel auf den Kopf.

Las bei den anderen Coronatagbuchverfassern nach, wie sie schreiben. So viele kommen wirklich sympathisch rüber. Bin negativ. Kann rüberkommen. Home-office bei Freunden im Großraum.

4.12.2020

Die Quartiergeberin telefoniert den ganzen Tag. Die Videositzung läuft bei meiner Tischnachbarin im geteilten Büro in fünf Meter Entfernung von mir ab. Die krachende Stimme erklärt ein neues digitales Modell österreichischer Provenienz. Ein digitaler Zwilling, der Klima und Umweltschutzmaßnahmen simulieren und beurteilen kann, so etwa kann ein CO₂-Monitoring betrieben werden. Etliche Akronyme werden genannt. Vorantreiben und Expansion. Die Nachrichten melden: Die Zahlen der Coronatoten, zweieinhalb mehr als in Deutschland. Meischbergers Leistung. Grassers Mitschnitt. Dass der Haider das nicht mehr erleben kann.

5.12.2020

Es gibt Singverbot in der Schweiz für das Festtagspaket. Endlich muss man nicht mehr mitbrummen und steht auch nicht mehr als Weihnachtsödling da.

6.12.2020

In Österreich herrscht seit 70 Jahren Frieden – es sind aber ganz viele Kinder mit Kriegsvergangenheit in diesem Land zu Hause, was mit Corona nichts zu tun hat, bis auf die Ansicht von Herrn Kurz, der in ihnen Virenschlepper sieht. Zunehmend geraten die Leute in Streit über die Sinnhaftigkeit der Massentests. Die einen sagen, es sei mühsam, Warteschlange, Formular, Online, Nicht-Online, Teststraßen, ... die anderen sagen, man solle hingehen und einen solidari-schen Akt des Augenblicks leisten. Die Momentaufnahme wird ein paar Positive herausfischen, die nicht einmal wissen, dass sie positiv sind. Bevor man sich dem Shoppen hingibt, bitte testen, so lautet der Aufruf.

6.12.2020

Ich verabrede mich im Museumsquartier auf einen Punsch. Zunächst packe ich die Nüsse und Schokoladen, eingehüllt in buntes Stanniolpapier ein. Der Nikola ist ein weißer alter Mann mit Bart in Rot und ich lege zwanzig Euro für die Mandarinen und Orangen bei, damit sich die Kinder die frische Ware an ihrem Aufenthaltsort als Geschenk selber besorgen können. Ich trage das Päckchen auf das Postamt. Vergeblich. Auf einem der wichtigsten Postämter Wiens, am Fleischmarkt, sind die Automaten außer Betrieb. Hinten bei den Schließfächern wohnschläft eine Frau in den weggeworfenen Verpackungen. Das Nikolauspackerl geb ich ihr, weil ich es nicht mitschleppen will, zu Hause

kann ich ja noch ein zweites Packerl schnüren. Erst als ich die zwanzig Euro erwähne, greift sie zu.

Auf dem Rückweg durch die Stadt ist viel los. Ein Ausverkaufsangebot nach dem anderen in den Auslagen hat endgültig die Terrorthematik ausgeblendet, das ist die Frohe Botschaft von der Weihnachtswirtschaft. Alles, was man nicht will, kostet um 80 Prozent weniger als sonst.

Im Museumsquartier weniger Leute als in den Fußgängerzonen. Die wenigen, die hier sind, haben ihre Getränke selbst mitgebracht. Der Abend ist lau. Jemand teilt die Quelle auf der Mariahilferstraße. Wir gehen dorthin und haben unseren Drink.

WOLFGANG PATERNO

2.12.2020

Der Kanzler wird auf einem Nachrichtenportal mit den Worten zitiert: „Es geht immer wieder die Sonne auf. Es öffnen immer wieder die Geschäfte am nächsten Tag.“ Sebastian Kurz spricht über die Wiedereröffnung des Handels. Irgendwie stellt sich gedanklich das Bild einer austriakischen Scarlett O’Hara im glühenden Abendwolkenrot ein. Rhett Butler-Anschober verlässt derweil die Politplantage Tara.

3.12.2020

Einer dieser vielgescholtenen Möbelhändler hat auf der Wiese gegenüber ein sehr rotes und sehr großes Werbeplakat mit immens greller Werbeschrift affizieren lassen. Der Slogan ist leicht zu merken: „Aller-aller-aller-aller-aller-

aller-aller-aller-aller-aller-aller-aller-aller-aller-aller-aller-allergröÙte Eröffnung“. Ende Dezember sperrt das Kaufhaus neu auf, mit „10.000 Eröffnungsangeboten“. Es muss ein wirklich Mega¹⁷-Ding sein, die reine Herrlichkeit. Am avisierten Eröffnungswochenende ist man leider Gottes nicht in der Stadt. Die Reporterinnen und Reporter der Fernsehanstalten können nichts dafür, auch nicht die Menschen vor den Mikrofonen, all die Virologinnen und Epidemiologen, die Provinzbürgermeister und Bundespolitikerinnen. Schuld tragen allein die Mikrofone. Die roten, blauen, weißen, schwarzen, orangenen Schaumstoffknubbel sind seit geraumer Corona-Zeit von durchsichtiger Plastikfolie maskiert. Auf wundersame Weise ist dennoch jedes Wort deutlich zu vernehmen. Warum bloÙ? Was geht da vor sich? Langsam beginnen sich scheinbar auch die randständigen Dinge in die große Pandemie-Erzählung einzuweben.

7.12.2020

Tag des Hochfahrens. Stunden des Wiedereröffnens. Entsetzt stellt man am Abend des Lockdowns vom Lockdown fest, dass man aufs Einkaufen schlicht vergessen hat. Um 19.00 Uhr war alles vorbei.

Verbrieft negativ: „Laborbefund-Bericht. Infektionsdiagnostik: Viren. SARS-CoV-2-RT-PCR: negativ. Interpretation: Derzeit keine SARS-CoV-2 RNA nachweisbar! Untersuchungsmaterial: respiratorisches Sekret. Wir möchten Sie informieren, dass wir seit dem Jahr 1999 nach ISO 9001 zertifiziert sind. Medizinisch validiert.“

Aus der Sammlung *Sätze wie Ohrfeigen*: „Ich hoffe auch, dass die Öffnungsschritte, die wir sehr behutsam vornehmen müssen, auch dementsprechend

mitgetragen und nicht kritisiert werden.“ (Kanzler Kurz im Ö1-Abendjournal)

Gerade sitzen, Ohren spitzen, Hände falten, Goschen halten.

Einschlafstoßgebet: Nie mehr an einer ZOOM-Konferenz teilnehmen müssen!
Keine Team-Sitzung in alle Ewigkeit! Erlöse uns von Skype! Google Meet,
gib Frieden! ZOOM und Microsoft Teams sind des Teufels, analoges Kaffee-
automaten-Beieinanderstehen geradezu himmlisch! Führe uns nicht in Versu-
chung, dem Homeoffice auch nur irgendetwas Gutes abzugewinnen!

8.12.2020

Das „Fuck 2020“-T-Shirt beim Online-Großhändler des Misstrauens um 13,99 Euro. Der blondierte Unsympathler der Band Scooter, der ins Mikro bellt: „Fck 2020“. Man will das Scheißjahr, das bald zu Ende gehen wird, in Schutz nehmen.

Österreich macht seinen Grenzen wieder mal dicht. Jetzt in Weihnachtsaktion. ORF.at vom 1. Dezember 2020: „Die Summe aller Weihnachtsumsätze steht heuer vor einem beispiellosen Einbruch. Das prognostiziert der Standortberater RegioPlan.“ Standard.at vom 4. Dezember: „Folgt man einer repräsentativen Umfrage, die das Gallup-Institut gemeinsam mit dem Institut für Handel & Marketing der Wirtschaftsuniversität Wien vom 25. bis 29. November durchgeführt hat, ist im heimischen Einzelhandel mit einem regelrechten Sturm auf die Geschäfte zu rechnen.“ To be continued.

BIRGIT PÖLZL

1.12.2020

Mit dem falschen Fuß aufgestanden, welcher ist der falsche?, klar, der linke, der geschicklichkeitsdefizitär mit dem jüngsten Gericht droht, ich habe schlecht geträumt, ohne mich an den Inhalt des Traums erinnern zu können, ein vages Albgefühl, das der Blick in den Spiegel mit Inhalt füllt WIE-SCHEISZESIEHSTDU AUS, eine ätzende Stimmung, der die Leerstelle im Vorratsschrank Auftrieb verleiht KAFFEEISTAUS. Kein Kaffee zum Frühstück, kein Kaffee im Café König, keine Lesung im Literaturhaus, kein Konzert im Stockwerk, kein Theater im Schauspielhaus, Grant. Coronagrants. Der sich in die Laune meines Liebsten und in Alexander Kluges Brief an Giorgio Agamben verbeißt – und in den eigenen Grants-Reduzierungsversuch.

3.12.2020

Was mich dankbar und stolz, ja, auch stolz auf uns Menschen macht – eine zugegeben seltene Regung –, ist die Tatsache, dass es über Jahrtausende, ich glaube, man kann es so sagen, gelungen ist, eine Übereinkunft zu entwickeln und in Grundgesetze zu gießen, was für ein Bild!, die auch in der aktuellen Krise hält und bestätigt wird, indem sie den Fluchtpunkt aller Maßnahmen in der Pandemie bildet: die Menschenrechte. Alle sind gleich an Würde, ob fit, gebrechlich, alt oder jung. Auch wenn ich die penetranten Spuren von Lobbyismus, Egoismus, Nationalismus in den Maßnahmen sehe, bleibt als deren Fluchtpunkt eben diese Übereinkunft.

6.12.2020

Es ist kein Landhaus in den Hügeln von Florenz, es ist eine Almhütte im Saualmgebiet, wir sind acht Personen und nicht zehn, auch sind wir wissenschaftsgläubiger als die Damen und Herren anno 1348 und ließen uns testen, bevor wir uns, anders als die Regeln es empfehlen, aus verschiedenen Teilen des Landes zusammenfanden und bei winterlichen Verhältnissen zur Almhütte aufstiegen, um statt zehn, bescheidene drei Tage gemeinsam zu verbringen, wandernd, harschem Wind ausgesetzt, anstatt in heiteren Gärten zu wandeln und einfachere Speisen als besagte Damen und Herren zu uns nehmend. Was ähnlich ist, ist die Lust am Wein – unser Wein schmeckt vermutlich besser als jener anno 1348 – und die Lust am Erzählen, wenngleich wir es weniger kunstvoll und geradliniger tun als Pampinea, Philomena, Neiphile und wie sie auch hießen, und die Pandemie, die uns bedroht, ein Kindergeburtstag ist, verglichen mit jener im 14. Jahrhundert.

BARBARA RIEGER

30.11.2020, IN WELS

Das Stadtzentrum zugeparkt. Vor der ehemaligen Schule meines Mannes Schüler in kleinen Gruppen, rauchend, ohne Abstand, ohne Maske. Schülerinnen mit der Maske unter der Nase. Das Geräusch von Absätzen auf Asphalt. Kinderwagen werden durch die Fußgängerzone geschoben, bei einem Sitzwagen ist die Stoffwindel über das ganze Kind, über den Kopf gelegt. Lange Schlangen vor den Dönerbuden. Aufwärmen nur in den Lebensmittelgeschäften und Drogerien möglich. Ein junger Mann geht mit einem anderen durch

die Fußgängerzone, geht auf drei junge Frauen zu, nimmt den Hund der einen, hebt ihn hoch, lässt sich das Gesicht abschlecken, winkt seinen Freund herbei, auch er muss den Hund begrüßen, die Frauen weichen zurück. Ich betrete das Amtsgebäude, gehe durch dunkle, leere Gänge, schaue in offenstehende, verwaiste Büros und finde endlich eine Toilette.

2.12.2020, BEI UNS IM TAL

Im Dorf gibt es kein Geschäft, das zu- und wieder aufsperrern könnte, es gibt ein Geschäft, in dem die VerkäuferInnen ohne Maske und die KundInnen zu zehnt herumstehen, es gibt keine Polizei. Das Wasser im Freibad gefroren, das Café geschlossen. Die Cocktailbar liefert Cocktails, die Bücherei liefert Bücher, vor dem Restaurant eine Tafel mit der Aufschrift: *Freitag und Samstag Abend kochen wir für euch zuhause*. Wir verkochen das letzte Gemüse aus dem Kisterl. Einmal die Woche Großeinkauf beim Geschäft im Ort, immer ist irgendein Bier, irgendeine Schokolade im Angebot. Der Rauchfangkehrer erklärt meinem Mann, dass die Ursprungsfamilie das Allerwichtigste ist und verabschiedet sich schnell, als ich mit dem Baby auf dem Arm vors Haus trete. Der Postler bringt mir den neuen Falter, die Furche und noch immer nicht die paar Bücher, die ich lesen will, bevor das Baby tatsächlich zu krabbeln beginnt.

3.12.2020, IN MEINER HÖHLE

U-Bahn-Stationen, die ich nicht kenne, die scheinbare Unmöglichkeit mit dem Kinderwagen dorthin zu kommen, wohin ich will, dann in der vollen U-Bahn, die U4 Richtung Heiligenstadt. Auf Höhe Pilgramgasse fällt mir auf, dass niemand Masken trägt, ich frage mich, wo ich gelandet bin, ziehe den Schal höher

über den Mund, über die Nase, klemme ihn unter der Haube ein, das Baby gibt einen Ton von sich. Ich rolle mich auf die andere Seite des Bettes usw.

Draußen ist alles weiß, nur im Arbeitszimmer ist es dunkel, weil Schnee auf dem Dachfenster liegt, ich denke *Höhlenkompetenz*, klicke auf den Link, den mein Mann mir gestern geschickt hat, lese: „*Überlebt haben diejenigen, denen es gelang, ihre Depression und ihre Paranoia zu zähmen, die sie mit Sicherheit entwickelt haben. Immerhin sind etwa 95 Prozent der Bevölkerung damals gestorben*“, erklärt Grimm gegenüber *science.ORF.at*. *Am besten gelang das jenen, die ihre Vorstellungskraft positiv nutzen und so dem Wahnsinn widerstehen konnten.*

Da ich schon auf der Seite bin, lese ich mir *die neuen Regeln ab Montag* durch, frage mich, wer diese und die Regierung noch ernst nehmen kann. Denke, dass dieses Chaos noch immer besser ist als ein totalitäres System.

Ob wir uns testen lassen, haben meine Mama und die Schwiegermutter schon gefragt.

Ob ich in die Talkshow kommen will, werde ich noch einmal gefragt.

Ob ich mir wünsche würde (Vorsicht, Vorsicht!) Corona zu haben, nur um darüber schreiben zu können?

Ob ich nicht einfach in meiner Höhle bleibe, mich einschneien lasse und es mir vorstelle.

4.12.2020, MOMENTAUFNAHME

Nachts in der Stadt, vereinzelt sitzen Leute auf der Straße, niemand, den ich kenne, niemand, der mich interessiert, nur ein Schauspieler aus dem Tatort, ich überlege, ob ich ihn um eine Zigarette anschnorren soll, ich weiß nicht recht, mir ist kalt, das Baby liegt dicht bei mir, wieder bin ich beim Stillen einge-

schlafen, wieder ist es im Bett zu gemütlich, um wirklich schon aufzustehen. Gestern noch die Tagebucheinträge der anderen gelesen, mich an den Parallelen, den Schnittmengen, den Widersprüchen erfreut. Dann spontan eine Umfrage gemacht, freiwillig natürlich. Zufällig ausgewählte FreundInnen und Bekannte gefragt, was sie von den Massentests halten, ob sie sich testen lassen und warum:

Ja, damit man mit ruhigem Gewissen Menschen im Privaten sehen oder ältere Personen zu Weihnachten besuchen kann. / Weil dann vielleicht die Maßnahmen gelockert werden. / Wegen KundInnenkontakt. / Weil es wenig Aufwand für einen selbst sei und gut für die Statistik, ein Beitrag zur Gesellschaft und die Möglichkeit einige symptomlos Infizierte herauszufischen. / Weil es einem selbst nicht schade, mit sich sträubenden Haaren, aber ja. / Nein. / *Sicher nicht.* / *Wozu?* / *Es ist sinnlos. Biopolitik par excellence (Foucault).* / *Dass das alles a bisi a Spasspartie ist, da sind wir uns sicher einig. Wichtiger jedoch: Warum gibt es keine Freiwilligen zum Schneemann bauen?* / *Ich bin so haaß auf diese unfähige Regierung, dass Schwimmen bei drei Grad eine leichte Übung ist.*

STEPHAN ROISS

1.12.2020

Legaler Spaziergang. Ich finde auf einer Mülltonne einen "Spielzeugkalender" - herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Kunst zu Zeiten des Fred Sinowatz: „Ein festes Auto, auf dem man sitzen und mit dem man wirklich fahren kann, gehört zum Lieblingsspielzeug der Zweijährigen“. Legaler Einkauf. Als ich im Lebensmittelgeschäft den Apfel abwägen will, bleibt das

Display der Waage schwarz. Der Verkäufer kommt mir zu Hilfe. Doch auch ihm werden weder Gewicht noch Preis angezeigt. Er versucht es mit einer Banane.

2.12.2020

Das Schimpfen der Philosophierenden über die Entfremdung war immer einseitig. Man hat selten bemerkt, wie erlösend sie sein kann, wie warm Plastik ist, welche starke Medizin sie ist – nicht nur gegen Selbstbestimmung, auch gegen Narzissmus. Zweifelsohne ist sie ein Fluch, aber ihre Lektion gilt es noch zu lernen. Grimassen im Holz. Die Ringmappe schnappt zu. Vor dem Friedhof sitzt eine Katze, der ein Stück ihres Ohres fehlt. Die Wunde ist noch frisch, das Kopffell blutgesprenkelt. Schnee. Bringt die Dinge einander näher. Krähen. Bringen Dinge von A nach B. In den Ö1-Radiogeschichten wird heute aus meinem Roman gelesen. Das freut mich und hat einen skurrilen Nebeneffekt: Zum ersten Mal sehe ich meinen Namen im Teletext. Anachronistisch. Wundersam beruhigend. In der Nacht nehmen wir die Skizze eines Hörspiels auf. „Ois hot ofgonga an am koitn Zwicklto in da Übergongszeit wie i beim siebten Seidl in da Rotn Drecksau gssesn bin.“ Der Hörspielpreis der Kriegsblinden ist uns so gut wie sicher.

3.12.2020

Manchmal träume ich davon ein Theaterstück zu unterbrechen, die Spielenden und das Publikum des Saales zu verweisen, um danach alleine, ungestört, durch das Bühnenbild zu wandeln. Keine Handlung, keine überraschende Wendung, kein Drama kann mich so ergreifen wie eine Anordnung von weißen Steinen (mag sie zufällig entstanden sein oder durch liebevolles Abwägen). Dieser

Tage träume ich von Theaterstücken, die ich in meinen Träumen unterbrechen könnte.

4.12.2020

Stressiger Urlaub in Social Media. Videopremiere der neuen Single. Angenehme Resonanz. Meine größte literarische Leistung heute ist ein Mail: „give me a sign, wenn was konkret wird. ich weiß nicht, wie lange mein sekretär die zeiträume verbarrikadieren kann. man will, dass ich der neue spiderman-darsteller werde, diese akademie in schweden spricht mir ständig auf die mailbox, es ist kein spaß mehr. alles ungekeulte, eisennerz“.

5.12.2020

Lieber kein Wort.

6.12.2020

Nächstes Wochenende hätte ich eine Lesung. Nun mussten wir leider beschließen, dass die Veranstaltung gestreamt werden wird. Die Moderatorin wird im Stuttgarter Literaturhaus sitzen, ich daheim. Ich fürchte mich vor technischen Schwierigkeiten. Aber das ist immer noch besser als zehn Tage Quarantäne in Baden-Württemberg.

7.12.2020

Nachrichten. Als liefe eine Fähe durch den Hühnerstall. Das Prinzip der Wahrheit. Wankelmut. Nada. Global. Die schlecht verstandene Postmoderne ist Realität geworden. Der Gott der abendländischen Geistesgeschichte ist schon lange tot, aber erst jetzt zeigt sich in aller Härte, was die Konsequenzen sind.

Die Zeit, in der die Zeit der großen Erzählungen vorbei war, ist vorbei. Muss vorbei sein. Oder? Die erste Phase des zweiten Lockdowns endet. Durch Graz schlendern. Wie gewöhnlich. Es ist nicht der Schein, der trügt.

VERENA STAUFFER

*Ainsi pendant que les guerriers font la guerre et que tous ce méchantes taquins tracassent
alliances et politique,
La natur au revers d'une colline tout seule recopie un lys magnifique!¹*

Und während so die Krieger kämpfen und giftige Narren Allianzen schmieden, Politik treiben schreibt die Natur auf der Rückseite eines Berges ganz allein eine gewaltige Lilie ins Reine!²

1.12.2020

Während die Politikerinnen zanken, die Närrinnen ins Gefängnis wandern, die Töterinnen ihr Dasein dort bereits fristen, die Impfwirkstoffe sich in zu großen Bottichen verdünnisieren oder in zu warmen Schränken verderben, verschwinden unbemerkt altbekannte Phänomene. Es beginnt mit einem Dunst und Frieren, die Sonne scheint noch ein bisschen, doch schon mit schwindender Kraft. Während die Frauen die Zimmerhöhlen mit Reisig, Äpfeln und Sternen schmücken, das ihnen Fehlende versuchen aus elektrischer Beleuchtung zu ziehen und ihre Verletzungen mit Glitter betäuben, legen die Weihnachtsfüchse sich zum Sterben in Gruben unter Zedern und Föhren, denn die Tannen sind schon längst dem Tod geweiht, ich habe ihre dünnen grauen Skelette im Wald mitten am Berg gesehen. Die Rehe verrecken an Weihnachten, hinter dem Rücken der Jägerinnen, hinter dem Rücken der Jägerinnen liegen die toten Rehe unter den toten Tannen, darunter die Felsen, dahinter die Bergrücken und in den Berggrü-

cken schreiben die Berge selbst gewaltige Lilien an ihre Todeshänge, doch bald lösen sich die Krater.

Eines Tages werden die Menschen einander wiedersehen. Vielleicht wird es ein Fest geben, ein Wendefeuer, eine rauschende Nacht des Triumphes über die Seuche. Die Theater werden monatelang durchspielen, es wird Lesefeste, Marathons, Symposien zur Lage, mehrtägige Ausflüge und Gelage geben. Eine Delegation an Dichterinnen wird auf Weltreise aufbrechen, bis nach Kolumbien. Es wird getrunken, geraucht, gefressen und geliebt werden als wären es die ersten Tage der Freude!

Manche werden sich jedoch still und ratlos gegenüberstehen, einander nicht wiedererkennen, in die jeweilige Leere ihrer Augen starren und wieder andere werden die verlorene Zeit versuchen zu löschen, wie eine falsche Rechnung auf einer Kreidetafel. Die Nächsten wiederum sind vielleicht selbst andere geworden, begegnen einander zusammen neu und einige Menschen aber, sie werden sich gar nicht wiedersehen, auf Grund unüberbrückbarer Differenzen. Da ist ein Spalt entstanden, ich will gar nicht hineinschauen.

2.12.2020

Tagelang die Wohnung nicht zu verlassen, denn draußen wartet nichts als eine versunkene Stadt, Menschen wie vertrocknete Wasserrosen, die bewusstlos mit den Wellen des Winds treiben. Sie sind mir ausschließlich fremd. Es ist nicht mehr real vorstellbar, jemanden abseits meiner Familie, abseits von Zoom und Facebook in Wirklichkeit zu sehen. Er stünde mir gegenüber und ich würde denken, er sei ein Hologramm. Ich würde ihn berühren, da wäre kein Widerstand, ich stürzte in den See. Es ist nicht real vorstellbar, hier zu schreiben, was wirklich in meinen Tagen passiert, ich schreibe einfach nicht, dass

ich zwei Kilo Lebkuchenteig mit Hirschhornsalz versalzen habe und ich die letzten Tage jedes meiner Bücher einzeln abgestaubt und abgewischt habe, mich dabei erinnernd, wann ich es jeweils gelesen und mit wem ich über es gesprochen hatte. Ich erzähle nicht, dass ich eigentlich ausschließlich an meinen Büchern entlang existiere. Ich erzähle nicht, dass ich außerdem auch noch den Kohlröschenauflauf und meinen Teller Spaghetti versalzen habe. Ich erzähle nicht, was ich alles nicht erzähle!

Ich möchte, einen sibirischen Moschushirschen jagen, den ich in der Folge erlegen werde, mit einem Gewehr. Nun muss ich doch hinaus, steige die Stiege hinunter, stapfe durch den Hof, über Schnee, der in Büscheln wie Margeriten zusammensteht, dazwischen taut er schon, und vielleicht bin ich tatsächlich in Sibirien und gar nicht in Wien, es fühlt sich so an, weil die Auslagen ausgeräumt sind, die Läden heruntergeklappt und weil mir jeder Nächste so fern ist, fast verdächtig.

Ich kaufe ein Gewehr, man gibt es mir, weil ich ein altes Gewehr hinhalte, zum Tausch.

Ein Gewehr bekomme ich? Sie geben mir einfach ein Gewehr?, der Verkäufer starrt mich an. Hab ich gesagt, dass ich ein Gewehr will? Sehe ich nach einer Jägerin aus?

Ein Gewehr kann man also haben, in diesem Land, ein Gewehr kann ich jederzeit mir holen, jederzeit darf ich ein Gewehr, um einen Hirschen, damit ich Moschus, Moschus, ich sehne mich so nach diesem Geruch, diesem *Hirschappeal*.

Ich werde einen Moschushirschen erlegen. 160 Hirsche, um ehrlich zu sein, damit ich einen Liter des braunen Sekrets aus der vor dem Hirschgeschlecht liegenden Drüse abzapfen kann, um dann meinen Ambraapfel damit zu beträu-

feldn, den ich später in der Hand schaukeln würde, während ich durch die Straßen flanierte, ich meine dann, wenn alles wieder normal sein würde, dann, wenn die Menschen einander wiedersehen, um sich glücksstrahlend zu umarmen.

Zu Pestzeiten galten Ambraäpfel als Mittel, um die vergiftete Luft zu reinigen, die für die Übertragung der Seuche verantwortlich gemacht wurde. Man wusste noch nichts vom Rattenfloh.

Düfte kriechen in mich, wie der Geruch von frischgefallenem Schnee, von Honigwachs, gebratenem Fisch und auch von Benzin und Bier und Zigarettenrauchwolken, die mich an meinen Großvater erinnern. Später stecke ich Nelken in die Haut der Orangen und wandere durch meine geputzten, glänzenden und glitzernden Zimmer, um sie zu verteilen, schreite auf und ab, auf und ab, denke nach, denke hoch und denke runter.

Früher, ich meine jetzt ganz früher, da lebte man ja auch viel weiter voneinander entfernt. Ich schreibe von jener Zeit, als man gerade herausfand, wie man aus Milch Butter macht, wie man überhaupt aus den Yaks die Milch bekommt und dann sie schlägt, so lange, bis sie zu Butter wird. Auch das musste herausgefunden werden und sich verbreiten, das war Technik, der Beginn der Technik, unter anderem. Schließlich diente Butter als wichtiges Fett, auch im Tee. Ich spreche von jener dunklen Zeit, in der man kilometerweit mit seinem Schlitten fahren musste, Wölfe vorgespannt, gut, mögen es Schneehunde gewesen sein, um zum ersten Nachbarn zu gelangen. Ich spreche vom einsamen Leben im Wald, oder mitten auf dem Land, als die Erde noch kaum besiedelt war.

Bist du wieder in deinem Fantastelhausen?, ruft H mir aus der Küche zu
Kennst du eigentlich Wolfdietrich Schnurre?, ruft er weiter

Ich hab noch nie von ihm gehört, antworte ich

Das dachte ich mir!, schwingt den Kochlöffel und bringt Suppe

4.12.2020

Ich habe Fieber.

Meine Backen sind Kirsch und H legt, während ich noch schlafe, seine Hand auf meine Stirn. Ich versteh im Schlaf nicht, was er von mir will, doch später, als er es immer wieder macht, die eine Hand auf seiner Stirn, die andere auf meiner, da verstehe ich langsam, was er befürchtet.

Wieder fallen meine Augen zu, obwohl es schon Tag sein muss. Im Traum reite ich auf einem weißen Esel auf die Stadt zu, in deren sie einfassenden Mauern Löcher sind und in den Löchern, nach Paul Claudel, fielen junge, nackte Vögelchen, sie warten auf das Eintreffen der Mutter. Die Würmer in meinem Leinensack zappeln.

¹ Paul Claudel.

² Übersetzung: Hendrik Jackson

HEINRICH STEINFEST

4.12.2020, Stuttgart

1 Gestern hatte ich einen Dreh.

Gott, wie das schon klingt, einen Dreh haben. Als hätte man jeden zweiten Tag ein Fernsehinterview, während man in Wirklichkeit solche „Drehs“ während eines Jahrs, auch während eines normalen Jahrs, an einer Hand abzählen kann. Und natürlich erst recht in einem gänzlich unnormalen Jahr, wo selbst die ech-

ten Kaliber – Leute, die irgendeine aufregende Obszönität ständig vor eine Kamera befördert – unzufrieden sind, weil zu wenig gedreht wird.

Aber es war nun mal ein Dreh, ein ganz kurzer, zehn Minuten lesen bloß, um dann hinter dem Türchen von irgendsoeinem digitalen Adventskalender zu landen. Aber eben mal kein Zoom-Meeting und keine Skyperei, sondern eine Aufnahme wie ein Frontalunterricht. Mit Kameramann und Toningenieur und Organisatorin und einem gut geheizten, weil wiederum gut gelüfteten und genügend großen Raum. Und ich, der Autor, der leibhaftig im Studio sitzt und nun als einziger seine Maske herunternimmt, weil eben noch immer nicht hinter „vorgehaltener Hand“ vorgelesen wird. Aber ich schäme mich, zu Recht, so völlig ungehemmt in die Luft hinauszuatmen und hinauszureden, hinüber in die Kamera hinein wie in einen Trichter, in ein kleines schwarzes Loch. Dabei trage ich einen Hut, was auch lächerlich ist, Autoren, die ihre Hüte nicht herunternehmen, als wären sie Beuys. Aber auf meiner Stirn wächst ein gewaltiger Pickel, der aussieht wie das „rote Auge“ des HAL-9000-Computers aus *2001: Odyssee im Weltraum*, um jetzt nicht von einer roten Ampel zu sprechen.

Es ist komisch, aber sobald ich in diesem verfluchten Jahr wo auftrete, empfinde ich eine gewisse Zwergenhaftigkeit des eigenen Körpers. Als würde der viele Raum um mich herum meine eigene Gestalt verkleinern, mich schrumpfen lassen (abgesehen davon, daß man ja im hohen oder höheren Alter tatsächlich schrumpft, was eigentlich eine schöne Geste an das Ende des Lebens ist, denn größer zu werden, wäre in diesem Fall ja pervers, höhnisch).

Zwergenhaft auf einer Kiste sitzend, lese ich aus meiner „Gebrauchsanweisung fürs Scheitern“ – so eine Art vergnügter Autobiographie – die Frittatengeschichte, darüber, wie man beim Kochen scheitern kann. Das ist meine Adventsgeschichte, Scheitern an den Frittaten.

Ich muß wirklich sagen, ich bin froh, als es vorbei ist und ich wieder die Maske vors Gesicht fügen kann und ein Gleicher unter Gleichen bin (an meine Brille habe ich mich vor gut fünfundvierzig Jahren auch gewöhnt, ein anfangs gehäßtes Monstrum in der Gesichtsmitte eines Pubertierenden, eine Prothese am gequälten Nasenrücken, aber sie ist ein Teil von mir geworden, ein geliebter Teil, heftig vermißt, wenn ich durch meine Wohnung wandere, auf der Suche nach dem Ort, wo ich sie unnötigerweise abgelegt habe. Die Brille ist einer der schönsten Beweise für die Anpassungsfähigkeit des Menschen und seinen Hang, aus allem Praktischen auch etwas Schönes zu machen. Und auch der Beweis – siehe Gestelle –, daß im 21. Jahrhundert ein paar Dinge besser geworden sind als in den 1970er Jahren).

5.12.2020, Stuttgart

1 Eigentlich wollte ich an dieser Stelle meine „Tagebucheintragung eines Nörglers“ zum Besten geben. Aber nur soviel: Auf städtischen Waldwegen, auf denen man sich ausweichen muß und soll, sind nicht nur Jogger und Biker ein Ärgernis, sondern vor allem Leute mit Hunden. Daß Gott den Hund erfunden hat, war eine wunderbare Idee, göttlich selbstredend, aber was er sich dabei dachte, auch noch den Hundebesitzer zu erfinden, ist mir ein Rätsel. Als wollte man ein Gemälde durch einen fürchterlichen Rahmen verunstalten. – Doch ich beziehe das natürlich allein auf Stuttgarter Wälder, versteht sich.

Will aber gleich den Nörgler beiseite stellen und kurz jemand erwähnen, der mir im Zuge einer Romanrecherche wieder ins Gedächtnis kam: Eddie Constantine, der Mann, der mit seinem wunderbar rauchigen Akzent *Schenk deiner Frau doch hin und wieder rote Rosen* empfahl, in Filmen wie *Eddie, Blüten und Blondinen* herrlich artifizielle Kinnhaken auszuteilen verstand, von

Jean-Luc Godard zur Ikone erhoben wurde, aber so richtig erst dadurch geadelt wurde, indem er in *Kottan ermittelt* auftrat. – Wenn ich an den *Kottan* denke, denke ich daran, was Fernsehen einmal bedeutet hat, österreichisches Fernsehen als der Mittelpunkt eines grandiosen Surrealismus. Nichts hat je die österreichische Wirklichkeit, und dadurch auch die Weltwirklichkeit, besser widergespiegelt, als diese krakenartige Gestalt elaborierter Blödelei. Und schon wieder nicht die richtigen Lottozahlen. Die beruhigende Konstante in meinem Leben.

HANNAH ZUFALL

1.12.2020

Habe nur lose Lust zu schreiben. Vielleicht auch gänzlich lustlos. Der Dienstag möchte Sonntag sein, also lasse ich ihm seinen Willen. Über so etwas wie klar definierte Wochentage sind ich und mein Kalender eh längst hinaus. Zeit für einen Kaffee. Ich trinke ihn im Park und unterhalte mich dabei mit meinem neuen Leihfahrrad. Das Rad trägt den Namen Plucky Double Butter und ist ein guter Gesprächspartner. Wie ich hat es das Reden verlernt. Stumm überlegen wir zwei, ob sein Gestänge noch einen weiteren Aufkleber braucht. Die Sticker sind die Tattoos der Fahrräder. Über seriösere Dinge wird heute nicht nachgedacht.

2.12.2020

Die beiden Straßenlaternen im Stadtpark sprechen nicht mehr miteinander. Vielleicht ist jetzt endlich alles gesagt worden. Doch wenige Minuten später höre ich das Forum Stadtpark raunen. Das ist nicht metaphorisch gemeint – es

murmelt tatsächlich vor sich hin. Es ist ok, sage ich, manchmal muss es einfach raus, altes Haus. Ich erinnere mich an erste Begegnungen dort, als das Forum noch offen war und an ein wunderbares Konzert, das die Atacama Wüste als Sound nach Graz gebracht hat.

3.12.2020

Heute eingetaucht in die wirren Windungen einer öffentlichen Chat-Gruppe von Impfgegnern namens „Herzensemenschen“. Kritische Fragen unter dem Pseudonym C. Ovid gepostet. Der Troll von Trollen werden – eine ehrenamtliche Tätigkeit? Darauf folgten im Chat mehr oder weniger zusammenhanglose Beschimpfungen von C. Ovid, die sich von „Hitler“ über „Faschist“ bis „Corona-Angsthase“ steigerten. Zu guter Letzt wurde mein Alter Ego gefragt, warum es seinen Vornamen mit C. abkürzen würde, ob der Herr etwas zu verstecken habe. Überhaupt, was diese Kommentare denn sollen, ob er gerne eine Faust in der Fresse hätte? Zugegeben: C. Ovid hat die enervierende Eigenart, auf die Androhung von Prügeln zu reagieren, indem er die Rechtschreibfehler der anderen Chatteilnehmer korrigiert. Da verlieren natürlich selbst Herzensemenschen schnell die Geduld. Bevor C. Ovid schließlich vom Administrator aus der Gruppe geworfen wurde, hat er noch ein paar allzu naheliegende, aber nötige Lektüre-Tipps (Camus, Márquez) hinterlassen. Sie wurden leider gelöscht.

4.12.2020

Ich schreibe dieses Tagebuch beim Laufen und daher wohl auch immer wieder über das Laufen. Ein literarischer running gag. Der Stadtpark tippt mit und schaut mir über die Schulter. Wenn es gut läuft, ist es wie träumen. Die At-

mung wird ruhig, tief und gleichmäßig. Die Assoziationsketten wickeln sich um das Geäst über meinem Kopf, manchmal zuckt das Auge über etwas hinweg. Am Rande der Lichtungen sammeln sich Erkenntnisse. Nach dem Laufen streckt man sich, wie frisch auferstanden und trinkt, als wäre es der erste Schluck des Tages.

5.12.2020

Heute einen Twitter-Kanal über die Tiefsee abonniert, durch den Kanal schwimmen nun allerhand wunderliche Kreaturen in meine deprimierte timeline. Wasserweltfluchten im Jahr 2020.

BIOGRAFIEN

Günter Eichberger, geboren 1959 in Oberzeiring (Steiermark), studierte Germanistik und Anglistik, 1984 Promotion. Seit 1987 freiberuflicher Autor von Stücken, Hörspielen und Prosabänden. Er lebt in Graz. Zuletzt: *Stufen zur Vollkommenheit* (Ritter 2019).

Gabriele Kögl, geboren in Graz, wuchs in der Weststeiermark auf. Sie absolvierte ein Lehramtsstudium in Graz sowie ein Studium an der Filmakademie Wien. Sie schreibt Drehbücher, Romane, Theaterstücke und Hörspiele. Zahlreiche Preise, zuletzt „Goldener Stier“ für das beste europäische Hörspiel („Höllenkinder“) beim Prix Europa 2019. Zuletzt: *Gipskind* (Picus 2020).

Stefan Kutzenberger, geboren 1971 in Linz, studierte in Wien, Buenos Aires, Lissabon und London und lebt als Schriftsteller, Kurator und Literaturwissenschaftler in Wien. Zahlreiche Publikationen zu Autofiktion, Kunst und Kultur in Wien um 1900 und zur literarischen Wechselbeziehung von europäischer und lateinamerikanischer Literatur. Zuletzt: *Friedinger*. Debütroman (Deuticke 2018); *Jokerman* (Berlin Verlag 2020).

Egon Christian Leitner, geboren 1961 in Graz, Studium der Philosophie und Klassischen Philologie. Kranken- und Altenpflege, Flüchtlingshilfe. Bourdieu-Spezialist, lebt und arbeitet als freier Autor vor allem in Graz. Beim Bachmannwettbewerb 2020 KELAG-Preis. Hauptwerk *Des Menschen Herz. Sozialstaatsroman* (Wieser 2012); daraus Auskoppelung *Komm raus da* (Wieser 2014). Herausgeber der Gesprächsreihe *Auswege*. Im Jänner 2021 erscheint der letzte Teil des Sozialstaatsromans unter dem Titel *Ich zähle jetzt bis 3*.

Lydia Mischkulnig, geboren 1963 in Klagenfurt, lebt und arbeitet in Wien. Sie schreibt seit 1991 Erzählungen, Hörspiele, Romane, für die sie mit verschiedenen Preisen und Stipendien ausgezeichnet wurde, zuletzt Österreichischer Förderpreis für Literatur 2009. Zuletzt: *Die RichterIn* (Haymon 2020).

Wolfgang Paterno, geboren 1971, studierte Deutsche Philologie, Geschichte und Publizistik in Wien. Seit 2005 ist er Redakteur des Nachrichtenmagazins profil. Di-

verse Buchbeiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Veröffentlichungen u. a. in der Wiener Stadtzeitung *Falter*, der *Zeit* und im Magazin der *Süddeutschen Zeitung*. Zuletzt: *„So ich noch lebe...“ Meine Annäherung an den Großvater. Eine Geschichte von Mut und Denunziation* (Haymon 2020).

Birgit Pözl, geboren 1959 in Graz, lebt in Graz. Studierte Germanistik und Kunstgeschichte, dissertierte über Steuerungssignale im realistischen Drama. Sie leitet im Kulturzentrum bei den Minoriten das Ressort Literatur. Zahlreiche Publikationen in den Literaturzeitschriften *Kolik*, *Manuskripte*, *Lichtungen*, auf Ö1 und Ö2. 2014 Teilnahme am Bachmann-Wettlesen in Klagenfurt. Zuletzt: *Von Wegen* (Leykam 2020).

Barbara Rieger, geboren 1982 in Graz, lebt als Autorin und Schreibpädagogin im Almtal (Oberösterreich). Gemeinsam mit Alain Barbero Herausgeberin des multilingualen Literatur- und Fotoblogs *cafe.entropy.at*, aus dem zwei Fotobände entstanden. Zuletzt: *Bis ans Ende, Marie*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Friss oder stirb* (Kremayr & Scheriau 2020).

Stephan Roiss, geboren 1983 in Linz, lebt als Autor und Musiker (*Äffchen & Craigs, Fang den Berg*) in Ottensheim und Graz. Er studierte Kunstwissenschaft und Philosophie und absolvierte am Deutschen Literaturinstitut Leipzig einen Masterstudiengang. Er verfasste neben Prosa und Lyrik Hörspiele, szenische Texte und Graphic Novels. Zuletzt: *Triceratops* (Kremayr & Scheriau 2020; Longlist zum Deutschen Buchpreis).

Verena Stauffer, geboren 1978 in Oberösterreich. Studium der Philosophie an der Universität Wien, Absolventin der Leondinger Akademie für Literatur und der Lyrik-kritikakademie, Berlin. Lebt in Wien und Moskau. Zuletzt: *Orchis*. Debütroman (Kremayr & Scheriau 2018); *Ousia*. Lyrik (Kookbooks 2020; Longlist zum Österreichischen Buchpreis).

Heinrich Steinfest, geboren 1961 in Albury, Australien. Er wuchs in Wien auf, wo er bis Ende der 1990er Jahre als freischaffender Künstler lebte. Heute lebt er als Maler und Schriftsteller überwiegend in Stuttgart. Zahlreiche Auszeichnungen, u.a. Deutscher Krimi Preis (mehrfach), zwei Nominierungen für den Deutschen Buchpreis

(2006 mit *Ein dickes Fell*; 2014 Shortlist mit *Der Allesforscher*), 2016 Bayerischer Buchpreis. Zuletzt: *Die Büglerin* (Piper 2018).

Hannah Zufall, geboren 1987 in Bielefeld, ist freie Autorin und Theatermacherin. Sie hat in Hildesheim Szenische Künste und in Aix-en Provence Les arts du spectacle studiert und 2018 in Literaturwissenschaften promoviert. Sie schreibt u.a. für das Deutsche Theater Göttingen, das Zimmertheater Tübingen, das Landestheater Schwaben, die Kammerphilharmonie Bremen und die Oper Leipzig. Für 2020 erhält sie das Styria-Artist-in-Residence Stipendium in Graz und ist aktuell für den Retzhof-Dramapreis 2021 nominiert.